

Missionslesungen für den Kindergottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Viertes Vierteljahr 2026
Transeuropäische Division**



Filip aus Polen betete fünf Jahre lang für ein besonderes Anliegen.
Am 7. November lesen wir, wie Gott seine Gebete erhörte.

Missionarische Projekte

1. Zentrum für Familienmission OIKOS, Helsinki, Finnland
2. Erweiterung Grundschule, Podkowa Lesna, Polen
3. Wiederaufbau Kapelle der Adventgemeinde Zagreb 1, Kroatien
4. Anlaufstellen für Kinder „SafeSpace2B“ in kommunalen Schulen, Großbritannien

Einführung

In diesem Quartal stellen wir euch die Transeuropäische Division vor, die für die Arbeit der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in folgenden Ländern und Regionen verantwortlich ist: Åland, Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Dänemark, Estland, die Färöer-Inseln, Finnland, Irland, Isle of Man, Jersey, Lettland, Litauen, Montenegro, die Niederlande, Nordmazedonien, Norwegen, Polen, Serbien, Slowenien, Schweden, das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland sowie Südpazern.

In dieser Region leben 208,3 Millionen Menschen, darunter 91.496 Adventisten. Das entspricht einem Verhältnis von einem Adventisten auf 2.276 Einwohner.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben, die am letzten Sabbat dieses Quartals gesammelt werden, wird zur Unterstützung von vier Projekten in Finnland, Polen, Kroatien und Großbritannien verwendet.

In diesem Quartal werden wir erleben, wie Gott in diesen vier Ländern hinter den Kulissen auf wunderbare Weise wirkt, das Leben der Menschen berührt und sie dazu gebraucht, anderen Gutes zu tun. Ich bin mir sicher, dass ihr – und alle, mit denen ihr diese Berichte teilt – ebenso inspiriert sein werdet wie ich, als ich diesen Menschen zuhörte, wie sie ihre Geschichten erzählten.

Folgt uns auf facebook.com/misionquarterlies/ für Berichte, Bilder und kurze Videos.

Eine englischsprachige PDF-Version der Missionsberichte für den Gottesdienst kann unter am.adventistmission.org/mq-adult und eine englischsprachige PDF-Version der Missionslesungen für Kinder kann unter am.adventistmission.org/mq-children heruntergeladen werden.

Kostenlose englischsprachige Videos mit Berichten aus der Transeuropäischen Division könnt ihr unter am.adventistmission.org/mision-spotlight herunterladen oder streamen.

Vielen Dank für eure Unterstützung der adventistischen Mission weltweit – fest in der Bibel verwurzelt und auf die Mission ausgerichtet!

Gina Wahlen
Herausgeberin

„Nur ein Freund“

Als Kathy in Finnland aus dem Flugzeug stieg, hatte sie zwei Koffer dabei. Kathy war in der Slowakei aufgewachsen, einem Land weit weg von Finnland. Sie war für ein Praktikum nach Helsinki gekommen und voller Vorfreude – aber auch nervös. Sie kannte niemanden und wusste nicht viel über Finnland.

Dann geschah etwas Unerwartetes. Aufgrund der Corona-Beschränkungen wurden die Grenzen geschlossen, und Kathy konnte nicht mehr nach Hause zurückkehren. Plötzlich war das Abenteuer nicht mehr aufregend. Die Wintertage in Finnland waren lang und dunkel. Schnee bedeckte die Straßen. Die Sonne schien verschwunden zu sein. Kathy vermisste ihre Familie und ihre eigene Sprache – am meisten aber vermisste sie jemanden zum Reden. „Ich wollte einfach nur einen echten Freund“, sagt sie.

Eines Tages erzählte ihr jemand von einer kleinen Hausgemeinde. Es war kein großes Kirchengebäude mit Buntglasfenstern. Es war ein Haus, in dem sich junge Menschen trafen, um gemeinsam die Bibel zu lesen, zu singen, zu beten und zu essen. Die Gruppe nannte sich „OIKOS House“. Kathy wusste nicht, was sie dort erwarten würde. Aber sie ging hin und klingelte an der Tür. Lächelnde Gesichter hießen sie willkommen. An diesem Abend sprachen einige Menschen mit ihr. Sie hörten ihr aufmerksam zu. Sie fragten sie nach ihrem Leben.

Kathy kam immer wieder. Manchmal spielten sie Brettspiele. Manchmal kochten sie gemeinsam. Manchmal lasen sie in der Bibel. Kathy bemerkte etwas Besonderes. Diese jungen Menschen waren freundlich, geduldig und gingen liebevoll miteinander um.

Der Winter war lang und Kathy fühlte sich einsam und zugleich hoffnungsvoll. Eines Abends probierte sie etwas Neues aus. Sie betete. „Gott“, flüsterte sie, „bitte schenk mir einen wahren Freund.“

Nach und nach erkannte Kathy, dass die Menschen von „OIKOS House“ mehr als nur Freunde waren – sie wurden ihr zur Familie. Wenn sie traurig war, setzte sich jemand zu ihr. Wenn sie Heimweh hatte, lud sie jemand zum Abendessen ein. Wenn sie Fragen zur Bibel hatte, schlug jemand gemeinsam mit ihr die Bibel auf und las geduldig vor.

Eines Abends las sie einen Bibelvers: „Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein“ (Jes 43,2). Gott sprach direkt zu ihrem Herzen. Ihr einfaches Gebet um einen Freund war auf überraschende Weise erhört worden. Gott hatte ihr eine ganze Kirchengemeinde geschenkt.

Im Mai 2021, als es wärmer wurde und das Eis schmolz, traf Kathy eine wichtige Entscheidung. Sie ließ sich in einem wunderschönen finnischen See taufen. Kathy lebt auch heute noch in Helsinki. Sie heißt junge Menschen willkommen, die das „OIKOS House“ betreten. Sie möchte, dass andere dieselbe Liebe finden, die sie gefunden hat. „Ich habe um einen einzigen wahren Freund gebetet“, sagt sie lächelnd. „Gott hat mir eine ganze Familie geschenkt.“

Mutig für Jesus

Seit ihrer Kindheit besucht Lucjia mit ihren Großeltern die Adventgemeinde. Sie lebt mit ihrer Mutter in Kroatien. Ihre Mutter glaubt an Gott, geht aber nicht regelmäßig zur Gemeinde. „Meine Oma bringt mir alles über Jesus bei“, sagt Lucjia. „Sie zeigt mir, wie man gesund lebt, gute Sendungen aussucht und Gottes Gebote befolgt.“ Ihre Großmutter liest ihr Geschichten aus der Bibel vor. Sie liebt vor allem Königin Ester – die mutige junge Frau, die sich für ihr Volk einsetzte.

Lucjia hat auch gelernt, mutig zu sein. Ihr Lieblingsvers ist Philipper 4,13: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.“ Sie sagt, sie fühle sich sicher, wenn sie betet. Sie betet für ihre Schulnoten, für Probleme zu Hause oder wenn sie sich unsicher fühlt. Und Gott antwortet.

Sie liebt die Kindergottesdienste. Dort lernen sie die Bibel kennen, beten gemeinsam und lernen, zu vergeben, freundlich zu sein und andere nicht zu verurteilen. „Das ist sehr wichtig“, sagt sie. „Vor allem für unsere Herzen.“ Auch die Pfadfinder gefallen ihr sehr. Sie treffen sich sonntags: mal in der Gemeinde, mal im Park. Sie geht gern zelten, ist gern draußen und verbringt gern Zeit mit ihren Freunden.

Doch einer der mutigsten Momente ihres Lebens ereignete sich nicht in der Gemeinde, sondern in der Schule. Lucjia ist die einzige Adventistin in ihrer Klasse. Alle 22 ihrer Klassenkameraden gehören einer anderen Religion an. Eines Tages sprach sie mit ihrer Lehrerin über ihren Glauben. Sie erklärte, was Adventisten über den Sabbat, das direkte Gebet zu Gott und eine gesunde Ernährung glauben. Anstatt sie zu kritisieren, überraschte die Lehrerin sie. „Möchtest du der Klasse etwas über deinen Glauben erzählen?“, fragte sie. Lucjia war einverstanden. Sie hatte keine Angst. „Gott war an meiner Seite“, sagt sie schlicht.

In ihrem Vortrag erklärte sie, warum Adventisten kein Schweinefleisch essen. Sie erzählte, was in der Bibel über den Sabbat steht. Sie berichtete, dass Adventisten nicht zu Heiligen beten, sondern direkt zu Gott sprechen. Ihre Klassenkameraden waren still. Sie hörten aufmerksam zu. Viele von ihnen hatten diese Dinge noch nie zuvor gehört. Als sie fertig war, gab ihr die Lehrerin für ihren Vortrag eine „Eins“. Wichtiger als die Note war jedoch etwas anderes: Mut.

„Junge Menschen wissen hier nicht viel über die Bibel“, sagt sie. „Deshalb möchte ich meinen Glauben mit jedem teilen.“ Lucjia weiß, wie schwer es sein kann, anders zu sein. „In der Schule hat man nicht immer gute Freunde“, erklärt sie. „Deshalb lernen wir, mutig zu sein. Wir [die Freunde aus der Kirche] halten zusammen.“

Ihr Glaube ist weder laut noch stolz oder aufdringlich. Er ist beständig. Er ist gefestigt. Er wurde ihr von einer Großmutter vermittelt, die Jesus von ganzem Herzen liebt – und von einem Gott, der Gebete erhört.

Ein Koffer voller Bibeln

Nana ist zwölf Jahre alt und geht in die sechste Klasse. Sie lebt in Kroatien und liebt Kunst, Englisch und Deutsch – und Jesus. Eines Nachmittags las Nana die Nachrichten im Elternchat ihrer Klasse, den ihre Mutter ihr zeigte. Eine Mutter hatte eine dringende Nachricht geschrieben: „Morgen sollen die Kinder eine Bibel zum Religionsunterricht mitbringen. Aber wir haben keine.“ In Kroatien wird der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen größtenteils von der katholischen Kirche organisiert. Viele Familien besitzen zu Hause keine Bibel. Deshalb wussten manche Eltern nicht, wo sie so kurzfristig eine herbekommen sollten.

Als Nana die Nachricht sah, rannte sie zu ihrer Mutter. „Mama! Sie brauchen Bibeln!“ Ihre Mutter hatte eine Freundin, die Bibeln aus Deutschland erhalten hatte. „Vielleicht könnten wir ein paar davon weitergeben“, sagte sie. Ohne zu zögern schickte Nana im Namen ihrer Mutter eine Nachricht in die Klassen-Gruppe: „Wir können jedem in der Klasse eine Bibel zur Verfügung stellen.“ Sofort antworteten zwölf Mütter: „Ja! Wir hätten gern eine.“ Dann fügte Nana noch hinzu: „Falls ihr noch mehr Bibeln braucht, gebt uns Bescheid.“ Weitere Eltern meldeten sich.

An jenem Nachmittag borgten sich Nana und ihre Mutter einen Koffer und holten die Bibeln ab. Eine andere Mutter half dabei, den schweren Koffer zur Schule zu bringen, da Nanas Familie kein Auto besaß. Am nächsten Morgen stand Nana vor der Schule. Die Schüler kamen, um ihre eigene Bibel abzuholen. Insgesamt wurden 42 Bibeln verteilt – etwa 30 für Schüler und 12 für Familien.

Die Religionslehrerin, eine katholische Nonne, sah die Bibeln und sagte: „Das sind sehr gute Bibeln. Kannst du noch mehr mitbringen?“ Bald wurden weitere Bibeln in den Klassenzimmern ausgelegt. Die Schüler waren erstaunt, dass die Bibeln kostenlos waren. Eine Bibel kostet in den Geschäften etwa 50 Euro. Nun konnten sie Gottes Wort selbst lesen.

Aber damit endete die Geschichte noch nicht. Am Ende des Schuljahres fiel Nana auf, dass sich einer der Jungen in ihrer Klasse verändert hatte. Früher hatte er oft geflucht und sich geprügelt. Jetzt hatte er aufgehört zu schimpfen. Er war ruhiger geworden. Manchmal betete er sogar im Klassenzimmer. Eines Tages erzählte er seinen Freunden, dass er die Bibel lese. Nana lächelte leise. Sie erinnerte sich an den Koffer.

Ein anderes Mädchen in ihrer Klasse fluchte oft. Nana sagte freundlich zu ihr: „Wir glauben an Jesus. Wenn du seinen Namen so benutzt, tut ihm das weh.“ Das Mädchen dachte darüber nach. Nana betete mit ihr. Mit der Zeit hörte sie auf zu fluchen. Nana weiß, dass sie nur ein kleiner Teil einer größeren Geschichte ist. Die Bibeln wurden von Gläubigen in Deutschland gespendet. Eine Freundin in Kroatien hat bei der Verteilung geholfen. Und Nana hat den Koffer getragen. Manchmal gebraucht Gott ein zwölfjähriges Mädchen, um etwas Großes in Gang zu setzen. Und alles begann mit einer Nachricht auf dem Handy – und einem Herzen, das bereit war, Ja zu sagen.

Ein Wunder auf der Straße

Teodor war neun Jahre alt, als es passierte. Er war gerade mit dem Fahrrad auf dem Heimweg vom Musikunterricht. Auf dem Rücken trug er seinen Cellokasten – fast so groß wie er selbst. Die Straße führte bergab. Seine Mutter fuhr vor ihm. Die Nachmittagsluft war kühl.

Plötzlich kam Wind auf. Eine heftige Windböe stieß gegen den großen Cellokasten, der auf Teodors Rücken festgeschnallt war. Das Cello fing den Wind wie ein Segel ein. Die heftige Böe riss ihn mit dem schweren Instrument zur Seite. „Ich konnte nichts dagegen tun“, erinnert sich Teodor. Dann stürzte er. Er landete auf der Straße – direkt vor einem herannahenden Auto. Irgendwie gelang es dem erschrockenen Autofahrer auszuweichen.

Teodor lag einen Moment lang fassungslos da. Seine Mutter drehte sich erschrocken um. Da geschah etwas Erstaunliches. Teodor stand auf. Sein Cello war unbeschädigt. Es gab keine Knochenbrüche. Keine Schnittwunden. Keine blauen Flecken. Nichts. „Ich habe gar nichts gespürt“, sagt Teodor. „Mein Schutzengel war da und hat mir geholfen.“

Teodor ist der Sohn eines Pastors in Kroatien. Seine Familie ist oft unterwegs, damit sein Vater in verschiedenen Gemeinden predigen kann. Manchmal ist das anstrengend. Manchmal müssen sie sehr früh aufstehen. Aber Teodor nimmt gerne am Gemeindeleben teil. Er singt mit seiner Schwester Anastasia im Chor. Er hilft beim Gabensammeln. Er liebt die Pfadfinder und die Bibelgeschichten. Seine Lieblingsgeschichte ist die von David, vor allem, als David auf Gott vertraute, um Goliath zu besiegen.

Der Vorfall erinnerte Teodor an David. Auch David erlebte, wie Gott ihn in großer Gefahr beschützte. In Psalm 91,11 heißt es: „Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Teodor glaubt, dass diese Verheißung wahr ist.

Gott nimmt nicht immer alle Gefahren aus unserem Leben. Aber manchmal beschützt er uns auf eine Weise, die wir nicht erklären können. Und manchmal merken wir gar nicht, wie knapp wir einem Unfall entgangen sind.

Heute spielt Teodor immer noch Cello. Er fährt immer noch Fahrrad. Und jedes Mal, wenn er sich an jenen Nachmittag erinnert, dankt er Gott dafür, dass er ihm einen Schutzengel geschickt hat.

In Kroatien lernen viele Kinder in ihren Gemeinden und zu Hause etwas über Gott. Doch einige Gemeinden, wie die Adventgemeinde Zagreb 1, wurden durch ein Erdbeben schwer beschädigt. Ein neues Gemeindehaus wird den Kindern einen sicheren Ort bieten, an dem sie Gott loben, singen, Missionsgeschichten hören und in ihrem Glauben wachsen können.

Ein „PK“ sein

Der zwölfjährige Teodor und seine zehnjährige Schwester Anastasia haben schon an vielen Orten gelebt. Sie sind in Kroatien geboren. Sie lebten zunächst in Maruševac, später in Zagreb. Eine Zeit lang wohnten sie sogar in England, während ihr Vater studierte. Dann zogen sie wieder um. Und später noch einmal.

Warum so viele Umzüge? Weil ihr Vater Pastor ist. Als Pastorenkind – kurz „PK“ – zu leben, ist manchmal aufregend. Und manchmal ist es anstrengend. „Manchmal macht Reisen Spaß“, sagt Teodor. „Aber manchmal müssen wir sehr früh aufstehen.“ „Es ist ein bisschen schwer“, fügt Anastasia hinzu. „Wir sitzen viel im Auto.“

Ihr Vater predigt in verschiedenen Gemeinden in Kroatien und sogar nahe der österreichischen Grenze. Wohin er auch geht, die Kinder begleiten ihn oft. Und sie sitzen nicht einfach still da. Sie helfen. „Wir singen“, sagt Teodor. „Wir sammeln die Gaben. Wir beten im Gottesdienst.“ Sie singen schon in der Gemeinde, seit sie fünf und sieben Jahre alt sind. Mittlerweile singen sie sogar im Chor, obwohl dort nicht viele andere Kinder sind.

Zu Hause ist der Glaube Teil ihres täglichen Lebens. Jeden Abend liest die Familie in der Bibel. Sie lesen gemeinsam ein Kapitel, sprechen darüber, was es bedeutet, und dann betet jeder. Zurzeit lesen sie, wie Mose das Volk Gottes durch die Wüste führte. „Wir fragen, was wir daraus lernen können“, erklärt Anastasia.

Sie gehen auch zu den Pfadfindern. Sie haben an Bibelwettbewerben teilgenommen und sind sogar nach Budapest gereist. Sie lieben die Sommerlager. Dort finden sie neue Freunde, spielen Spiele und lernen mehr über Gott.

Aber es ist nicht alles einfach. In der Schule werden sie manchmal von anderen Kindern gehänselt, weil sie Adventisten sind. „Manche mögen es nicht, dass ich Adventist bin“, sagt Teodor leise. Auch Anastasia wurde gehänselt. „Ich habe es ignoriert“, sagt sie. „Ich hatte gute Freunde.“

Doch anstatt ihren Glauben zu verstecken, leben sie ihn aus. Sie helfen ihrem Vater. Sie singen Lieder über Jesus. Sie engagieren sich in der Gemeinde. Sie lesen in der Bibel. Sie beten. Und sie machen weiter. Pastorenkind zu sein bedeutet mehr als nur zu reisen und zu singen. Es bedeutet zu lernen, dass Kirche nicht nur ein Gebäude ist – sie besteht aus Menschen. Sie ist Dienst. Sie ist Familie.

Und wenn Kirchengebäude beschädigt werden, wie die Adventgemeinde Zagreb 1, die beim Erdbeben in Mitleidenschaft gezogen wurde, brauchen Kinder dennoch einen Ort, an dem sie sich treffen, singen, beten und wachsen können.

Unsere besonderen Missionsgaben in diesem Quartal werden zum Wiederaufbau der Kapelle beitragen. Ein neues Kirchengebäude wird den Kindern einen sicheren Ort bieten, an dem sie Gott loben, im Chor singen, die Bibel studieren und Freunde finden können, die Jesus lieben. Lasst uns spenden, damit noch mehr Jungen und Mädchen im Glauben stark werden können – genau wie Teodor und Anastasia.

Fünf Jahre Gebet

Filip erinnert sich gut an die Zeit, als seine Eltern getrennt lebten. „Ich wohnte bei meinem Vater“, sagt er. „Meine Mutter sah ich manchmal an den Wochenenden.“ Er war noch ein kleiner Junge, als es passierte. Aber er wusste, was zu tun war. „Ich habe gebetet“, sagt Filip. Fünf Jahre lang brachte er Gott immer wieder dieselbe Bitte. Obwohl vieles in seinem Leben verwirrend und traurig war, ging er weiter zum Kindergottesdienst und vertraute darauf, dass Gott ihn hörte.

Und dann geschah etwas. „Meine Eltern sind jetzt wieder zusammen“, sagt er leise. „Das ist jetzt schon drei oder vier Jahre her.“ Filip glaubt, dass Gott sein Gebet erhört hat. Er hat gelernt, Gott auch dann zu vertrauen, wenn seine Antworten manchmal anders ausfallen, als wir es erwarten.

Heute besucht Filip die 8. Klasse der KOMPAS-Grundschule in Polen. Dass er dort ist, war eine weitere Gebeterhörnung. Er war nicht immer auf dieser Schule. Eine Zeit lang besuchte er eine öffentliche Schule in der Nähe seines Wohnortes. Seine Mutter hoffte, dass er eine adventistische Schule besuchen könnte, aber die Fahrt dorthin dauerte jeweils 40 Minuten. Sein Vater war sich zunächst nicht sicher. „Ich habe ein Jahr lang dafür gebetet“, erzählt Filip. Dann stimmte sein Vater zu.

Filip ist nun schon seit der 6. Klasse bei KOMPAS. Was ihm am besten gefällt? „Sport“, sagt er sofort. „Fußball und Volleyball.“ Er mag auch das warme Mittagessen. Wenn er diese Schule mit der öffentlichen Schule vergleicht, wird er nachdenklich. „In der öffentlichen Schule gab es mehr Schüler, also auch mehr Freunde“, erklärt er. „Aber hier sind die Lehrer freundlicher. Sie sind mit mehr Leidenschaft bei der Sache.“ Er sagt, die Menschen sind netter. „Es wird nicht geflucht“, fügt er hinzu. „Und alle sind freundlicher.“

Filip nimmt vor allem die geistliche Atmosphäre wahr. Jeden Morgen trifft sich die Klasse zur Andacht. Sie sitzen im Kreis und sprechen über die Bibel. Manchmal sprechen sie über den Himmel und über den Großen Kampf zwischen Gut und Böse. „Es war traurig“, sagt er und erinnert sich an eine Unterrichtsstunde, „dass Satan zuerst so gut und mächtig war und dann so böse wurde.“ Für ihn sind die Geschichten aus der Bibel ganz real.

Die Schule ist nicht in der Nähe. Die Familie wohnt 35 Kilometer entfernt. Jeden Tag fährt ihn sein Vater zur Schule. Während Filip Unterricht hat, arbeitet er dort an seinem Computer, bevor sie am Nachmittag gemeinsam nach Hause fahren. Das kostet Zeit und Mühe und erfordert Opfer. Aber für Filip ist es das wert. Auf die Frage, was er in Zukunft gern tun würde, denkt er einen Moment nach. „Vielleicht etwas Nützliches“, sagt er. „Und vielleicht könnte ich verreisen.“ Er hat bereits etwas Wichtiges gelernt: Beten ist wichtig.

Aus wenig wird mehr

Als Lilianna eines Sabbatmorgens zum Kindergottesdienst ging, hatte sie nicht damit gerechnet, Geld zu bekommen. Die Leiterin gab einigen Kindern einen kleinen Geldbetrag. „Ihr könnt das Geld behalten“, sagte sie, „oder überlegen, wie ihr daraus etwas Gutes machen könnt.“

Lilianna betrachtete die Münzen in ihrer Hand. Sie dachte darüber nach, was sie gerade gelernt hatten – darüber, anderen zu helfen, anstatt sich nur auf sich selbst zu konzentrieren. Sie wollte das Geld nicht behalten. Ihre Freundin und ihre Schwester auch nicht. Stattdessen schmiedeten sie einen Plan.

Sie kauften Zutaten, backten Kekse und Waffeln und bereiteten Limonade zu. Sie stellten in der Schule einen Tisch auf und verkauften ihre Leckereien. Am Ende hatten sie fast das Zehnfache des ursprünglichen Betrags eingenommen! Aber damit nicht genug. Die Mädchen hatten von einem Internat für Waisenkinder in Tansania gehört, das abgebrannt war. Die Kinder dort brauchten Hilfe. Also wurde der Wiederaufbau mit dem gesammelten Geld unterstützt.

Ein anderes Mal erfuhren sie von einem jungen Mädchen namens Prisca. Prisca stammt aus Tansania und hat Albinismus. Dadurch sind ihre Haut, Haare und Augen sehr hell und besonders empfindlich gegenüber der Sonne. Wegen vielen Vorurteilen hatte sie ein schweres Leben und brauchte Unterstützung, um weiter zur Schule gehen zu können.

Auch diesmal wollten die Schüler der KOMPAS-Schule helfen. Sie bastelten Lesezeichen und andere Kleinigkeiten und gingen zum Bahnhof, um sie dort zu verkaufen. Außerdem verkauften sie kurz vor dem Muttertag Blumen und erklärten den Leuten, wofür das Geld bestimmt wäre. Sie verteilten Flyer, in denen das Projekt vorgestellt wurde, und stellten sicher, dass jeder wusste, dass 100 Prozent der Einnahmen Prisca zugutekommen würden.

Sogar die jüngeren Kinder machten mit. Sie liefen fast zwei Kilometer in die Innenstadt, um Geld zu sammeln. Sie besuchten sogar die Polizeiwache! Die Polizisten freuten sich so sehr über ihren Besuch, dass sie Geld spendeten und den Kindern Süßigkeiten schenkten.

Die Kinder tragen ihre Schul-T-Shirts, wenn sie unterwegs sind. Sie möchten, dass die Leute wissen, dass sie von einer christlichen Schule sind. Jeden Tag beginnt der Unterricht mit einer Andacht und einem Bibelstudium. Sie lernen, dass Gottes Liebe weitergegeben werden will.

In dieser Schule lernen die Schüler nicht nur Mathe und Sprachen. Sie lernen, mitfühlend zu sein. Und sie machen eine wichtige Erfahrung: Wenn wir Gott das geben, was wir haben, kann er daraus viel Gutes entstehen lassen.

Gebet für eine Freundin

Als Miriam in die neue adventistische Vorschule KOMPAS in Polen kam, war sie noch sehr klein. Und sie war das einzige Mädchen. In der Pause spielte sie mit den Jungen, auch im Unterricht war sie nur von Jungs umgeben. Tag für Tag war sie das einzige Mädchen in ihrer Klasse. Also begann Miriam zu beten. „Bitte, Gott“, flüsterte sie, „schick wenigstens ein Mädchen in meine Klasse.“ Sie betete weiter.

Als sie eingeschult wurde, passierte etwas Wunderbares. Eine neue Schülerin kam an die Schule. Sie hieß Melisa. „Ich war sehr glücklich“, sagt Miriam. „Gott hat mein Gebet erhört.“ Das ist schon viele Jahre her. Miriam gehörte zu den allerersten Vorschulkindern, als die Schule eröffnet wurde. Heute besucht sie die erste achte Klasse in der Geschichte der Schule. Sie hat miterlebt, wie sich die Schule von einer Handvoll Kindern zu einem lebendigen Ort voller Lachen, Andacht und Freundschaft entwickelt hat.

Gabriela kam erst in der siebten Klasse an die Schule. Ihre Familie war umgezogen und sie brauchte eine neue Schule. Der Schulwechsel war nicht einfach. Aber hier war etwas anders. „Ich mag diese Schule wegen meiner Freunde“, sagt Gabriela. „Es ist ein fröhlicher Ort. Es gibt keinen Stress. Die Atmosphäre hier ist sehr positiv.“

Jeder Tag beginnt mit einer Andacht. Die Schüler lesen gemeinsam in der Bibel. Sie schreiben ihre Gedanken und Gebete in ihre Tagebücher. In den großen Pausen verbringen sie Zeit im Freien. Im Unterricht arbeiten sie manchmal still für sich, manchmal gemeinsam in kleinen Gruppen.

„So lernen wir uns leichter kennen“, erklärt eines der Mädchen. „Wir gehen nicht in der Menge unter.“ Für Miriam ist das Gefühl der Zugehörigkeit nach wie vor das Schönste. „Wenn wir kleinere Klassen haben, profitieren wir am meisten davon“, sagt sie. „Die Schule kann das Beste aus uns herausholen.“ Sie erinnert sich noch daran, als die Schule winzig war. Heute gibt es viel mehr Schüler – und viel mehr Mädchen. Aber sie hat nicht vergessen, wie sie sich damals nur eine einzige Freundin gewünscht hat.

Die Mädchen beten auch für Menschen außerhalb ihrer Schule. Sie haben Geld für Kinder in Tansania gesammelt, deren Schule abgebrannt ist. Sie haben einem Mädchen geholfen, das Geld brauchte, um seine Schulausbildung fortzusetzen. Sie tragen stolz ihre Schul-T-Shirts, wenn sie in die Stadt gehen, um Spenden zu sammeln und anderen damit zu helfen. Sie lernen, dass es in der Schule nicht nur um Unterricht geht – sondern auch um Mitgefühl.

Miriam hat einmal dafür gebetet, dass ein Mädchen in ihre Klasse kommt. Heute sind die Klassenzimmer voll. Gott erhörte ihr Gebet auf eine Weise, die ihre Vorstellungen übertroffen hat. Ein Teil eurer besonderen Missionsgaben wird dazu beitragen, dass diese adventistische Schule in Polen erweitert wird, damit mehr Kinder einen sicheren und liebevollen Ort haben, an dem sie etwas über Jesus lernen können.

Natans Gebet

Als der Krieg in der Ukraine ausbrach, änderte sich Natans Leben schlagartig. Zwei Wochen nach Kriegsbeginn packte seine Familie das Auto bis unter das Dach voll. Sie mieden große Städte und fuhren auf Landstraßen. Die Fahrt zur polnischen Grenze dauerte viele Stunden. „Wir haben Geschichten von Leuten gehört, die zwei oder drei Tage gewartet haben“, sagt Natan. „Aber bei uns hat es nur drei Stunden gedauert.“

Als sie die Grenze überquert hatten, versorgten Freiwillige sie mit Lebensmitteln und SIM-Karten. Sie wohnten zunächst zusammen mit anderen ukrainischen Familien in einem Haus, bevor sie schließlich auf dem Grundstück der Adventgemeinde in Polen eine Wohnung fanden. Hier gab es die erste adventistische Grundschule des Landes. Natans jüngere Geschwister konnten die adventistische KOMPAS-Grundschule besuchen. Doch es gab ein Problem. „Es war nicht genug Geld da, damit ich auch dorthin gehen konnte“, sagt Natan.

Er wollte unbedingt diese Schule besuchen. Seine Eltern hatten gehofft, dass ihre Kinder an adventistischen Schulen aufwachsen könnten. Doch als Flüchtlinge war das Geld knapp. Also tat Natan etwas ganz Einfaches. „Ich habe gebetet“, sagt er. Eine Zeit lang ging er auf eine öffentliche Schule. Sie war nah genug, dass er mit dem Fahrrad hinfahren konnte. Es gab ein paar freundliche Mitschüler. Aber es war nicht dasselbe. „Nicht alle waren nett“, erklärt er. „Es herrschte mehr Spannung. Manche Kinder waren aggressiver. Es gab Mobbing.“

Dann geschah etwas Unerwartetes. Ein Sponsor erklärte sich bereit, die Kosten zu übernehmen. Nun konnte auch Natan KOMPAS besuchen. „Es war eine Gebetserhörung“, sagt er. Heute wohnt er mit seiner Familie auf dem Campus. Für ihn ist der Weg zur KOMPAS-Schule näher als zu seiner alten Schule.

Was ihm gefällt? „Die kleinen Klassen“, sagt er als Erstes. Ihm gefällt, dass die Lehrer die Schüler gut kennen. Der Kontakt zwischen Lehrern und Kindern ist enger als an öffentlichen Schulen. Während der Bibelstunde sitzt die Klasse im Kreis und spricht über die Heilige Schrift. Bei KOMPAS gehört der ganz selbstverständlich zum Schulalltag.

Natan hat Zukunftspläne. Er interessiert sich für Jura und möchte eines Tages Richter werden. Er glaubt, dass es unabhängig davon, welchen Beruf er wählt, eine Rolle spielen wird, dass er Christ ist. Im Moment ist er einfach nur dankbar. Die Familie ließ ihr Zuhause, ihre Haustiere sowie vertraute Nachbarn zurück. Doch in Polen fand sie etwas, womit sie nicht gerechnet hatte – eine Schule, in der sie sich wie zu Hause fühlt.

Manchmal kommen Gebetserhörungen durch Sponsoren. Manchmal durch Lehrer. Manchmal durch eine kleine Schule, die ihre Türen für Flüchtlingskinder öffnet.

Eine beste Freundin

Polianna betete für etwas ganz Bestimmtes: Sie wünschte sich eine beste Freundin. Als ihre Familie für einige Jahre nach England zog, war plötzlich alles neu und fremd. Es fiel ihr schwer, sich einzuleben. Schließlich fand sie eine Schule, die ihr gefiel, doch tief in ihrem Herzen sehnte sie sich nach einer wirklich guten Freundin. Später, als ihre Familie nach Polen zurückkehrte, betete sie wieder.

Hana besuchte die adventistische Schule schon seit der Vorschule. Sie mochte Geschichte, Kunst und Informatik. Sie hatte zwar schon Freunde, aber keine „allerbeste Freundin“. Die beiden Mädchen kannten sich bereits von früher, bevor Polianna weggezogen war. Doch als Polianna nach Polen zurückkehrte und in die dritte Klasse in die Schule kam, passierte etwas. „Wir wurden unzertrennlich“, sagt Hana schlicht. Polianna lächelt nur: „Ich habe gebetet.“

Aber das war nicht das einzige Gebet, das Gott erhört hat. Polianna wünschte sich auch ein Geschwisterchen. Sie hatte zwar schon eine ältere Schwester, hoffte aber auf ein Baby in der Familie. Ihre Mutter sagte, das sei unmöglich. Doch dann fügte sie hinzu: „Du kannst beten.“ Und genau das tat Polianna.

Monatlang betete sie still vor sich hin. Eines Tages hörte sie ein Gespräch ihrer Eltern. Ihre Mutter war wegen einer anderen Sache zum Arzt gegangen – und hatte dabei erfahren, dass sie ein Baby erwartete. „Als ich davon erfuhr, habe ich vor Glück geweint“, sagt Polianna. „Ich konnte nicht schlafen!“

In der Schule lernen die Mädchen, dass es beim Beten nicht nur um unsere eigenen Wünsche geht, sondern auch darum, anderen zu helfen. Als eine Mutter plötzlich schwer an Krebs erkrankte, wollten die Schüler helfen. Sie hatte drei kleine Kinder, darunter zweijährige Zwillinge. Die Nachricht war ein Schock für alle. Also organisierte die Schule eine Spendengala. Die Schülerinnen nähten, backten und richteten ein Café ein. Sie sammelten Geld für die Familie und die Behandlung der Mutter.

Ein anderes Mal halfen sie einem Mädchen namens Prisca in Tansania. Prisca hat Albinismus und manche Menschen haben ihr gegenüber Vorurteile. Sie wollte weiter zur Schule gehen, hatte aber nicht genug Geld. Die Schüler backten, bastelten Lesezeichen und schrieben ihr Briefe, um ihr Mut zu machen. Prisca antwortete.

An dieser adventistischen Schule beginnt jeder Tag mit einer Andacht. Die Schüler lernen etwas über Jesus und erfahren, wie sie anderen mit Mitgefühl begegnen können. Hana gefällt es, dass sie viele Fächer haben – Geschichte, Kunst, Informatik, Naturwissenschaften und Sport. Polianna liebt Basketball und sie rennt gern über den Campus. Aber die vielleicht wichtigste Lektion ist: Gott hört. Er hört, wenn ein Mädchen um eine beste Freundin betet. Er hört, wenn ein Kind um ein kleines Geschwisterchen betet. Und er hört, wenn Kinder für Menschen am anderen Ende der Welt beten.

Die „echte Bibel“

Der fünfjährige John hatte jeden Morgen eine Frage. „Können wir heute aus der großen Bibel lesen?“, fragte er. In der Vorschule in Polen hörten die Kinder normalerweise Geschichten aus einer Kinderbibel. Aber John wollte etwas anderes. Er wollte eine Bibel für Erwachsene. Einige Wörter waren lang. Andere waren schwer zu verstehen. Aber das machte ihm nichts aus.

Eines Tages kam seine Mutter mit in den Klassenraum. „Kannst du diese Bibel abfotografieren?“, fragte er sie. Er wollte zu Hause genau so eine haben. John wollte unbedingt mehr über Gott erfahren. Nicht jedes Kind in seiner Vorschule stammt aus einer adventistischen Familie. Manche Familien haben einen anderen Glauben. Manche Eltern wollen nicht, dass ihre Kinder an der Bibelstunde teilnehmen.

Das war bei einem anderen fünfjährigen Jungen der Fall. Während sich die anderen Kinder zu Bibelgeschichten und Liedern versammelten, blieb er in einem anderen Raum. Aber manchmal konnten die Lehrerinnen ihn während der Bibelstunde im Flur hören, wie er laut sang: „Der Herr kommt!“

Eines Tages sagte er seiner Lehrerin, dass es Gott nicht gebe, weil seine Eltern das gesagt hätten. Doch an einem anderen Tag erzählte er etwas ganz anderes. Er hatte für seine Cousine gebetet, die weit weg wohnte. Er vermisste sie sehr. Ein paar Tage später kam sie zu Besuch nach Polen. „Gott hat mein Gebet erhört“, sagte der Junge.

Später fragte er seine Eltern, ob er an der Bibelstunde teilnehmen dürfe. Die Lehrerinnen riefen zu Hause an und sprachen mit ihnen. Nachdem sie darüber nachgedacht hatten, sagten seine Eltern: „Wenn du hingehen möchtest, darfst du.“ Er entschied sich für die Bibelstunde.

Ein sechsjähriges Mädchen betete gern für ihre Lehrerinnen. Eine Lehrerin hatte schon seit Langem um ein Baby gebetet. Das Warten machte sie traurig. Eines Tages kniete sich das kleine Mädchen während der Gebetszeit hin und betete: „Lieber Gott, bitte mach, dass Katya einen dicken Bauch hat!“ Die Kinder lächelten. Auch die Lehrerin lächelte. Das Mädchen sagte jede Woche dasselbe Gebet.

Drei Monate später erfuhr die Lehrerin, dass sie ein Baby bekommen würde. Als sie es der Gruppe erzählte, war das kleine Mädchen, das so eifrig gebetet hatte, die Erste, die ein Geschenk für das Baby mitbrachte.

In dieser adventistischen Vorschule in Polen lernen die Kinder mehr als nur Lesen und Rechnen. Sie lernen, dass Gott Gebete erhört. Sie lernen, dass die Bibel wichtig ist. Sie lernen, selbst Entscheidungen zu treffen.

Manchmal entscheiden sie sich für die „große Bibel“.

Manchmal entscheiden sie sich dafür, an der Bibelstunde teilzunehmen.

Manchmal entscheiden sie sich dafür, für jemanden zu beten, den sie mögen.

Und Gott hört.

Wie Musik funktioniert

Mit vier Jahren begann Amarissa, Klavierunterricht zu nehmen. „Zuerst fand ich einfach, dass es schön klingt“, sagt sie mit einem Lächeln. „Und ich bewege meine Finger sehr gerne!“ Ihre Mutter wollte, dass sie schon früh ein Instrument lernt. „Klavier ist eine gute Grundlage“, erklärte sie. Kurz darauf begeisterte sich Amarissa auch für die Geige. „Der Klang gefällt mir sehr gut“, sagt sie. „Und ich habe immer noch Freude daran.“

Heute ist Amarissa neun Jahre alt und spielt sowohl Klavier als auch Geige an der East London School of Classical Music (ELSOM). Sie hat bereits eine Auszeichnung erhalten. Außerdem spielt sie im Orchester und ist bereits in einem großen Ensemble in London aufgetreten. „Es war aufregend und hat Spaß gemacht“, sagt sie. „Ich hatte kein Lampenfieber, weil ich schon einmal in der Kirche gespielt habe. Selbst wenn ich Fehler gemacht habe, war das in Ordnung, weil so viele Leute mitspielten.“

Bei ELSOM ist Musiktheorie Teil der Ausbildung jedes Schülers. Amarissa beschäftigt sich damit, wie Musik funktioniert – nicht nur, wie man sie spielt. „Manchmal wird man aufgefordert, etwas zu spielen, was man noch nie zuvor gespielt hat“, erklärt sie. „Es sieht schwierig aus, aber dann wird es einfacher.“ Sie spielt auch bei Schulveranstaltungen und in der Kirche. Das Spielen christlicher Musik vor Publikum hat ihr geholfen, Selbstvertrauen zu gewinnen.

Ihre Familie gehört zwar nicht zur Adventgemeinde, doch sie hat sich aufgrund der dort vertretenen Werte für die adventistische Schule entschieden. Amarissas Mutter wuchs in Jamaika auf und besuchte dort regelmäßig adventistische Sommerlager.

Amarissa hat große Träume. Eines Tages möchte sie Musiklehrerin werden – genau wie einige der älteren Schüler, die sie bewundert. Sie liebt es zu beobachten, wie diese jüngere Schüler anleiten. Von den winzigen Fingern, die im Alter von vier Jahren die Klaviertasten drückten, bis zum Spielen von Kirchenmusik im Orchester – Amarissas Weg hat gerade erst begonnen. Durch die Musik lernt sie Disziplin, Selbstvertrauen und Glauben. Und sie entdeckt, dass selbst etwas, das schwierig erscheint, schön werden kann, wenn man es beharrlich übt.

Bei ELSOM kommen Kinder mit den unterschiedlichsten Hintergründen zusammen, um zu musizieren. Sie spielen Instrumente, singen gemeinsam und entdecken Talente, von denen sie vielleicht gar nicht wussten, dass sie sie besitzen. Durch die Musik finden sie neue Freunde und gewinnen Selbstvertrauen. ELSOM zeigt, wie Musik einer ganzen Gemeinschaft Freude und Hoffnung schenken kann.

Jedes Kind ist anders. Manche Kinder kommen voller Vorfreude in die Schule. Andere sind vielleicht schüchtern oder ängstlich. Manchmal braucht ein Kind einfach nur einen ruhigen Ort und einen fürsorglichen Erwachsenen, der ihm zuhört.

Für Jesus musizieren

Yeron liebt schon seit der vierten Klasse Musik. „In England lässt man Kinder normalerweise ein Instrument ausprobieren“, sagt er. „Aber mir hat es wirklich gefallen.“ Sein Cousin besuchte zuerst die East London School of Classical Music (ELSOM). Seine Mutter war begeistert, als sie erfuhr, dass es sich um eine adventistische Musikschule handelte. Bald darauf begann auch Yeron mit dem Musikunterricht. Das war vor sieben Jahren.

„Ich fühle mich hier sehr wohl“, sagt er. „Die Lehrer sind wirklich sehr, sehr gut. Sie sind geduldig. Sie unterrichten gut.“ Yeron hat mit Geige angefangen. Letztes Jahr kam die Trompete hinzu. Er lernt auch Musiktheorie, um Noten zu lesen und Musik zu verstehen. „Manchmal ist es schwer“, gibt er zu, „aber die Lehrer helfen uns. Sie wollen, dass wir Erfolg haben.“

Die Schüler von ELSOM treten in Gemeinden in ganz London auf – unter anderem in Brixton, Holloway und Tottenham. Yeron erinnert sich vor allem an einen ganz besonderen Auftritt. „Wir haben für die Herzogin von Gloucester gespielt“, sagt er. „Wir haben die britische Nationalhymne und Kirchenlieder gespielt.“ Am meisten gefällt ihm, dass die Musik immer Gott ehrt. „Das Schöne an den Liedern, die wir spielen, ist“, erklärt er, „dass sie immer den Herrn preisen.“

In seiner Heimatgemeinde in Tottenham engagieren sich Yeron und sein Bruder musikalisch. Sein Bruder spielt Klavier, Yeron spielt Geige. „Wir dienen Gott und unserer Gemeinde“, sagt er. Durch die Musik hat er nicht nur gelernt, ein Instrument zu spielen. Sie hat auch dazu beigetragen, dass sein Glaube gewachsen ist. „Das hat meinen Glauben sehr positiv beeinflusst“, sagt er. „Wir würden niemals Lieder aufführen, die nicht von Gott handeln.“

Auch wenn ihm die Prüfungen Angst machen, gibt er nicht auf. Prüfer des renommierten Trinity College kommen, um seine Aufführung zu bewerten. Manchmal wird Yeron nervös, aber er sagt, dass es mit der Zeit leichter wird. Yeron möchte noch lange Musik lernen. „Ich möchte an dieser Musikschule lernen, bis Jesus wiederkommt“, sagt er mit einem Lächeln.

Durch Geige, Trompete und Kirchenlieder lernt Yeron mehr als nur Musik. Er lernt, Gott mit seinen Begabungen zu dienen.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben in diesem Quartal wird Kindern in England helfen, die vielleicht keine Schule wie ELSOM besuchen können, aber jemanden brauchen, der ihnen hilft. Für besorgte, einsame oder ängstliche Kinder werden an kommunalen Schulen Anlaufstellen geschaffen, wo man sich um sie kümmert.

Weitere Projekte sind: ein Zentrum für Familienmission von „OIKOS House“ in Helsinki, der Ausbau von KOMPAS, der ersten adventistischen Grundschule in Polen, sowie der Wiederaufbau der Kapelle der Adventgemeinde in Zagreb. Vielen Dank für eure großzügigen Spenden an diesem Sabbat!

